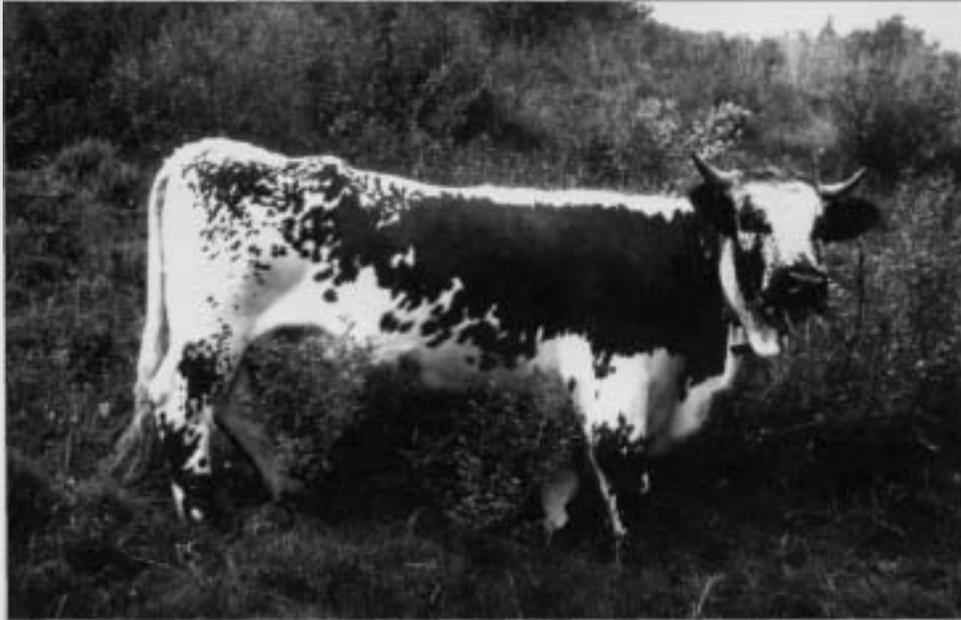




Pustertaler Sprinzen

Zucht alter Haustierrassen

von Karl Mair



Die Sprinzen werden heute wieder weitergezüchtet

Die Pustertaler Schecken oder Sprinzen waren im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert bei Fleisch und Milch eine Spitzenrasse im Alpenraum. Durch den Abverkauf der besten Zuchttiere an Wiener **Abmelkbetriebe**, die den Südtiroler Bauern sehr gute Preise offerierten, wurde der Niedergang dieser Rasse eingeleitet. Durch staatliche Einflussnahme nach den beiden Weltkriegen, mit Einkreuzung von anderen Rassen, ging der Bestand auf nur noch etwa **300 Tiere** Mitte der 60-er Jahre des 20. Jahrhunderts zurück. Derzeit scheint aber der Bestand durch verschiedenartige züchterische Initiativen wieder gesichert zu sein.

Das Pustertal war, was die Rinderzucht anbelangt, nicht unbedeutender als das schweizerische Simmental, nur ist dieser Umstand heute kaum noch jemandem bewusst.

Pustertaler waren eine leistungsstarke Rasse

Nicht das im Rückblick heute so erfolgreiche Simmentaler Rind, das als Basis für die Zucht der weltbesten Zweinut-

zungsrasse Fleckvieh anzusehen ist, sondern die Pustertaler Schecken oder Sprinzen waren um die Jahrhundertwende bei Milch und Fleisch die leistungsstärkste Rasse im Alpengebiet, ja sogar in der gesamten K. u. K. Monarchie, trotz der bereits züchterisch bearbeiteten Rassen Braunvieh, Simmental oder Pinzgauer.

Umstände, die für uns heute kaum mehr nachvollziehbar erscheinen, führten fast zum

vollständigen Aussterben dieser einst so erfolgreichen Zweinutzungsrasse. Nicht etwa Schwächen gegenüber konkurrierender Schläge oder Rassen waren für den Niedergang verantwortlich, nein, es war einfach die große Nachfrage nach Spitzentieren aus dem Pustertal, die von züchterisch völlig desinteressierten Abmelkbetrieben kam.

Niedergang als Folge des Abverkaufs an Abmelkbetriebe

Wien, das Zentrum der politischen Macht, war schon um die Jahrhundertwende eine Weltstadt mit mehr als 1 Mio. Menschen, deren Versorgung mit verderblichen Lebensmitteln ein großes logistisches Problem darstellte. Die Milch- und Rindfleischproduktion musste praktisch vor Ort erfolgen, um die Frische und Qualität der Produkte zu gewährleisten. Die großen Brauereien waren häufig gleichzeitig im Besitz von Meiereien, in denen das Abfallprodukt, der Biertreber, zur Milchviehfütterung erfolgreich eingesetzt werden konnte. Die einzige Aufgabe dieser Abmelkbetriebe bestand in der kostengünstigen Vorortproduktion von Milch und Rindfleisch, sodass für züchterische Ambitionen kein Platz blieb. Die Betriebsleiter der Meiereibetriebe erkannten sehr schnell, dass bei einem solchen Betriebssystem die Milchproduktion nur mit den leistungsstärksten Kühen rentabel war

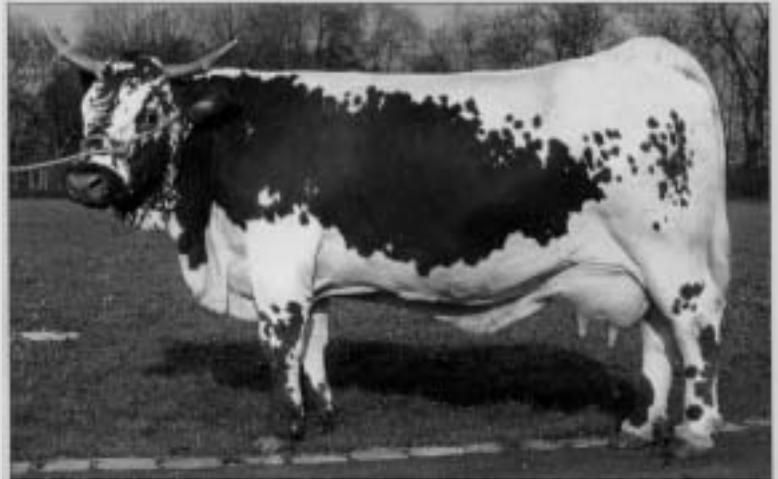
und wählten Milchkühe, die neben überdurchschnittlicher Milchleistung auch eine Fleischproduktion ermöglichen, die bis heute von keiner anderen Zweinutzungsrasse erreicht wurde.

Für diese qualitativ hochwertigen Kühe wurden erstklassige Preise bezahlt, wodurch die Versuchung für die sicherlich nicht mit Reichtum gesegneten Südtiroler Bauern bestand, auch das beste Zuchtmaterial aus den Händen zu geben. Aufgefüllt wurden die Lücken mit Tieren anderer Rassen wie Grauvieh, Mölltaler oder Pinzgauer bzw. unbedeutender Landschläge. Um zu dokumentieren, wie lukrativ der Verkauf einer guten Pustertaler Kuh für den Südtiroler Züchter sein konnte, sei hier erwähnt, dass er für den Erlös aus dem Verkauf einer guten „Wiener Kuh“ bis zu drei Kühe einer anderen Rasse erwerben konnte. Die Bereitschaft war dadurch natürlich groß, solch ein gutes Geschäft abzuschließen, andererseits ließ jedoch der züchterische Elan für die Pustertaler Rassen nach. Der genetische Pool der Pustertaler blutete nach und nach aus, der Verbreitung der modernen Simmentaler Rinder und deren Kreuzungsprodukte hatten die Pustertaler Schecken dann nicht mehr viel entgegenzusetzen.

Staatliche Einflussnahme trug zur weiteren Verdrängung bei

Nach den beiden Weltkriegen wurde auch die Situation

für die Rinderhalter der Sprinzen bzw. Schecken in Südtirol schwieriger. Durch staatliche Einflussnahme wurde versucht, die Halter der Pustertaler Rinder zur Rassenkonvertierung zu zwingen. Insbesondere sollten die „roten Pustertaler“ durch Verdrängungskreuzung mit Pinzgauern genetisch verdrängt werden, nur mehr „schwarze Pustertaler“ wurden zur Körnung zugelassen. Die ehemalige „Talrasse“ des Pustertales und angrenzender Seitentäler wurde durch politische Einflussnahme zu einer aussterbenden Rinderrasse, die sich, um überleben zu können, auf Extremstandorte in den Bergen zurückziehen musste. Nur hier war es möglich, sich den staatlichen Kontrolleuren zu entziehen. Auf den Almgebieten der Region Pustertal wurden die Restbestände der Sprinzen gesömmert und mehr schlecht als recht weitergezüchtet. Hier bestätigte sich auch die Überlebensfähigkeit der Rasse in augenscheinlicher Art und Weise. Während die Fleckviehtiere auf den Hochalmen im Sommer kaum Gewicht zulegen konnten, kamen die Pustertaler „rundum voll bemuskelt“ im Herbst in die Stallungen zurück. Sie benötigten kein kompensatorisches Wachstum. Solange sich Pustertaler das Futter selbst suchen kön-



Eine Sprinzenkuh in der Variante rot

nen, sind sie in guter bis sehr guter Kondition.

Der Fortbestand dieser Rasse scheint gesichert zu sein

Wurde Mitte des 19. Jahrhunderts der Gesamtbestand an Pustertaler Schecken noch mit rund 70.000 Tieren beziffert, waren Mitte der 60-er Jahre des 20. Jahrhunderts nur mehr etwa 300 Tiere registriert. Im Jahre 1965 wurden lediglich fünf Pustertaler Stiere angekört. Dass sich die Rasse trotzdem bis in die heutige Zeit hinübergerettet hat, verdanken wir traditionsbewussten Pustertaler Bauern, der Zuchtverbandsleitung in St. Lorenzen, sowie den neuen Züchtern in Nordtirol und Bayern. Die Zukunft der Pustertaler Rinder scheint gesichert zu sein. Jetzt liegt es an uns und den Tieren, zu beweisen, dass die genetische Veranlagung für Milch und Fleisch überdurchschnittlich ist. Denn bei aller Freude und Enthusiasmus für alte Kulturrassen, muss uns bewusst sein, dass nur Leistungsfähigkeit in Milch und Fleisch das Überleben einer Rinderpopulation sichert. Der Anfang ist gemacht, die Sprinzen sind zurück in der Zukunft.

*Zum Autor:
Karl Mair ist Obmannstellvertreter der Tuxer- und Sprinzenzuchtvereinigung Tirols*